

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 5 (1912)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische Monatschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan

des

Schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen.

Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Zum Geleit	1	Aus den Krankenpflegeverbänden . . .	8
Die Pflege der an Keuchhusten erkrankten Kinder	2	Die zahlenmäßigen Ergebnisse der Spital- enquete d. schweiz. Krankenpflegebundes	11
Die Aufgaben des Roten Kreuzes im Kriege	6	Korrespondenzseite	14
Lungentuberkulose und Pflegepersonal .	6	Büchertisch	19
		Unser Bundesabzeichen (Gedicht) . . .	20

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich „ 1.50
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Hirschengraben, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Frä. Dr. Anna Heer, Zürich; Vize-Präsidium: Herr Dr. W. Sahli, Bern; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider, Zürich; Quästorin: Schw. Rosa Kölla, Zürich; Herr Dr. Fischer, Bern; Frau Vorsteherin Emma Dold, Bern; Schwestern Emmy Djer, Berta Dietschy, Elise Stettler, Zürich; Pfleger Paul Geering, Zürich; H. Schenkel, Bern.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Vorsitzende: Frä. Dr. Heer; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider; Herr Stadtarzt Dr. Kruder; Schwn. Lydia Boller, Magdalena Seiler, Elise Stettler, Seline Zimmermann; Pfleger Paul Geering, Leo Seiler. Beratendes Mitglied: Frä. Hess, Bureau-sekretärin.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Bern.

Präsident: Dr. W. Sahli; Vizepräsident: Dr. C. Fischer; Sekretärin: Frau Vorsteherin Erika Michel; Kassiererin: Frau Vorsteherin Emma Dold; Schw. Martha Stettler; Wärter H. Schenkel, G. Volz.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Neuenburg.

Président: Dr C. de Marval; Secrétaire-caissière: Sœur Maria Quinche; Assesseurs: M^{me} Jean Bonhôte; M^{me} Moosmann, infirmière; M^{lle} F. Scheidegger, infirmière.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Basel.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstrasse, Zürich.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Predigergasse 10, Bern.

Neuenburg: M^{me} J. Bonhôte, Sablons 16.

Basel: Noch nicht eröffnet.

Verbandszeitschrift.

Adresse der Redaktion und Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Hirschengraben 7, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen recht deutlich schreiben. Bei Adressänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag heraus schneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den Stellenanzeiger werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingefandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf ausschließlich von den stimmberechtigten Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf auch zu der Zivilkleidung, oder, falls es sich um Zugehörige zu verschiedenen Berufsorganisationen handelt, auch zu andern Trachten getragen werden, und zwar sowohl in Form der Brosche als des Anhängers.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände zc. getragen werden.

Die Tracht muß in Stoff, Farbe und Schnitt genau den bezüglichlichen Vorschriften entsprechen. Es ist großer Wert darauf zu legen, daß alle Trachtkleidungsstücke gut sitzen und sich auch durch Sauberkeit auszeichnen, damit die Einfachheit der Tracht einen würdigen Eindruck mache.

Aufnahme- und Austrittsgesuche, sowie Gesuche von nichtstimmberechtigten Mitgliedern um Verleihung der Stimmberechtigung sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatschrift für Berufskrankenpflege

Zum Geleit.

Die „Blätter für Krankenpflege“ beginnen mit dieser Nummer ihren fünften Jahrgang. Im äußeren weisen sie gegen früher keine erheblichen Aenderungen auf, aber in ihrer Grundlage sind sie etwas anderes geworden; sie haben sich auf eigene Füße gestellt und aus einer Beilage des „Roten Kreuzes“ zu einem selbstständigen Blatt entwickelt. Deswegen lassen sie allerdings die führende Hand des „Roten Kreuzes“, die das anfänglich so zarte Kindlein bis jetzt trenn behütet hat, nicht fahren; sie wollen auch fernerhin in herzlicher Freundschaft zum „Roten Kreuz“ ihres Weges ziehen, gleichzeitig aber auch enge Fühlung halten mit ihrem Taufpathen, dem schweizerischen Krankenpflegebund.

So hat heute unser Blatt bereits den Scheideweg eingeschlagen, der zur Selbstständigkeit führt. Und wenn es ihn ohne Zögern und frohen Mutes beschreitet, so darf es dies tun im Bewußtsein seines Wertes und der guten Dienste, die es der schweiz. Krankenpflege und damit der Wohlfahrt unseres Volkes bereits geleistet hat und auch fernerhin zu leisten gedenkt.

Wer die Verhältnisse in der schweiz. Krankenpflege während des letzten Jahrzehntes verfolgt hat, dem sind die tiefgreifenden Wandlungen nicht entgangen, die sich in ihr vollzogen haben. Veranlaßt durch die gewaltig gesteigerten Anforderungen an das Spitalwesen und begünstigt durch die Gründung leistungsfähiger Pflegerinnenschulen in Bern und Zürich, hat die Umwandlung der Pflege Tätigkeit aus einem konfessionellen Liebeswerk zur eigentlichen Berufstätigkeit große Fortschritte gemacht. Ueberall arbeiten neben den Schwestern der konfessionellen Mutterhäuser unabhängige Berufspflegerinnen und Wärter und füllen ihren Platz nicht schlechter aus als jene. Wenn anfänglich hier und dort das unabhängige Pflegepersonal mit scheelen Augen, gleichsam als Eindringling in ein Gebiet, das ihm nicht zukomme, betrachtet wurde, so hat sich auch das gebessert und an manchen Orten arbeitet konfessionelles und interkonfessionelles Personal schiedlich und friedlich zusammen, da man einsehen lernte, daß die Not im Pflegeberuf nur durch vereinte Kraft gemindert werden kann.

So ist in den letzten Jahren das unabhängige Pflegepersonal nicht nur an Zahl, sondern auch an Selbstbewußtsein gewachsen; es ist sich seiner gemeinsamen Interessen bewußt geworden und hat sich unter Führung der Pflegerinnenschulen in Verbänden zusammengeschlossen, die zusammen den schweiz. Krankenpflegebund, eine Organisation des unabhängigen Krankenpflegepersonals mit rund 800 Mitgliedern bilden. Wenn die Organisation dieser Berufsgruppe im Laufe weniger Jahre gelungen ist, obschon gerade das überall zerstreut und ohne beruflichen Zusammenhang lebende Pflegepersonal recht schwer zusammenzufassen ist, so danken wir dies, neben der Macht der Verhältnisse und neben der Sachkunde und dem

unermüdlichen Eifer der Führer besonders auch den „Blättern für Krankenpflege“, die sich von Anfang an in den Dienst der Sache des freien Pflegepersonals gestellt und mit bedeutenden Opfern dieselbe verfochten haben.

Dem Großteil der Verbandsmitglieder ist sicher bisher nicht ganz klar geworden, welche Summe von unverdrossener, stiller Arbeit nötig war, um zu erreichen, was heute besteht, und darum möchten wir uns gestatten, hier ausdrücklich darauf hinzuweisen. Wir halten dies für unsere Pflicht namentlich denjenigen gegenüber, die in der Freude über das unerwartet rasch und scheinbar leicht Erreichte an die junge Organisation immer neue und weitgehende Forderungen zu stellen geneigt sind, die nur durch längere ausdauernde Arbeit und Aufklärung verwirklicht werden können. In raschem Anlauf sind unsere Truppen aus ihren weit zurückliegenden Stellungen eingerückt in die Positionen, die ihnen in aller Stille seit Jahren sind vorbereitet worden und nun gilt es, sich darin zunächst einzurichten, festzusetzen und zu sammeln, bevor weiter vormarschiert wird; leicht könnte sonst der allzu ungestüme Vorstoß zum bedauerlichen Rückzug werden. « Chi va piano, va sano » sagt ein italienisches Sprichwort, und der Berner hat es in seinem „Nume nid gisprängt, aber gäng hü“ in die Mundart übersetzt. Das scheint uns auch auf den Krankenpflegeberuf zu passen. Noch ist derselbe in gar vieler Hinsicht verbesserungsbedürftig und der Krankenpflegebund hat da noch ein gewaltiges Tschupp Werch an der Kunkel. Er wird es nur dann zu schönem brauchbaren Garn verspinnen, wenn er nicht ungestüm darin herumzaust, sondern wie eine gute Spinnerin ordentlich eine Faser nach der andern herauszieht und auf dem unaufhörlich schnurrenden Spinnrad der Zeit zum festen, glatten Faden dreht.

Damit soll beileibe nicht dem Krankenpflegebund Stillstand gepredigt, sondern bloß ein ruhiger Ausbau seiner Organisation und eine Vertiefung und Klärung seiner Ziele empfohlen werden. An Arbeit wird es ihm nicht fehlen und je solider und sachlicher er seine Fundamente anlegt, um so sicherer und erfolgreicher wird er in Zukunft darauf weiter bauen können.

In diesem Sinne entbieten wir unsern Lesern die besten Wünsche zum neuen Jahr und hoffen, sie werden ihrem Blatt auch fernerhin treu bleiben und für die weitere Verbreitung und Ausgestaltung desselben nach Kräften eintreten.

Die Redaktion.



Die Pflege der an Keuchhusten erkrankten Kinder.

Von Dr. A. Reiche, Kinderarzt.

Wie die Masern, so machen auch den Keuchhusten fast alle Menschen, besonders die Großstädter, in ihrer Jugend durch. Was für ein quälendes Leiden das ist, weiß daher wohl jeder. Traurig ist es für den Arzt, daß er der Erkrankung beinahe machtlos gegenübersteht. Fast jeden Monat zwar wird ein neues Mittel oft mit marktchreierischer Reklame angepriesen, aber keines hilft wirklich; sie lindern nur die quälenden Krankheitserscheinungen und kürzen so die Dauer der Erkrankung etwas ab. Viel dankbarer als die Behandlung des Keuchhustens selbst sind die Anstrengungen, das Kind zu pflegen und es zu bewahren vor den häufig hinzutretenden Krankheiten, die aus einem leichten Keuchhusten eine schwere, das Leben bedrohende Schädigung des Körpers machen können. In diesen Bemühungen den Arzt zu unterstützen, ist Sache eines gut ausgebildeten Pflegepersonals und vornehmlicher, sorgsamer Eltern.

Hierauf näher hinzuweisen, soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Der Keuchhusten wird durch einen bis jetzt noch nicht genau bekannten Krankheitserreger von Mensch zu Mensch übertragen und zwar sowohl durch direkte gegenseitige Berührung zweier Kinder als auch indirekt durch die beim Husten in der Luft und auf den Gebrauchsgegenständen verstreuten Schleim- und Speicheltropfen. Es ist daher auch nicht ausgeschlossen, daß unachtsame und nicht ganz saubere Erwachsene so die Krankheit weitertragen können. Durch Sauberkeit, besonders durch reichliches Waschen der Hände kann man aber diese Gefahr auf ein Minimum beschränken. Am leichtesten geschieht die Uebertragung im Anfang, d. h. im sogenannten katarrhalischen Stadium, da es dann oft noch nicht möglich ist, die Diagnose Keuchhusten zu stellen und die nötigen Verhaltensmaßregeln zu geben. Die krampfartigen Hustenanfälle treten nämlich erst drei bis fünf Wochen nach der Ansteckung auf. Die Inkubationszeit, d. h. die Zeit zwischen der Ansteckung und dem ersten Auftreten der Krankheitsercheinungen wechselt zwischen 2—21 Tagen. Dann setzt ein akuter Katarrh der oberen Luftwege mit Schnupfen und geringem Hustenreiz ein.

Das Allgemeinbefinden ist nur wenig gestört, und in vereinzelten Fällen tritt in den ersten Tagen etwas Fieber auf. Dieses katarrhalische Stadium dauert ein bis zwei Wochen. Nach und nach werden die Hustenanfälle zahlreicher und heftiger bis zum typischen krampfartigen Keuchhustenanfall. Letzterem gehen gewöhnlich allerlei Anzeichen voraus, die man unter der Bezeichnung *Aura* zusammenzufassen pflegt. Ältere Kinder klagen über Kitzeln im Halse oder Kehlkopf, werden unruhig, lassen ihre Spiele im Stich und springen oft ängstlich zu einem Gegenstand, an dem sie sich festhalten können. Die jüngeren Kinder suchen am liebsten Hilfe in den Armen der Mutter oder der Wärterin. Werden die Kinder im Schlaf von einem Anfall überfallen, so werfen sie sich in der *Aura* unruhig hin und her oder richten sich rasch auf, um sich am Bett zu stützen und so den Anfall besser zu überstehen.

Ich habe absichtlich diese Zeichen der *Aura* etwas ausführlicher beschrieben, denn gerade in diesem Stadium kann eine sorgsame Pflegerin dem Kinde große Dienste leisten. Sie kann ihm beim Anfall die nötige Hilfe und Stütze geben, lernt es, rechtzeitig mit dem Füttern aufzuhören, wenn der Anfall gerade während des Essens kommt, ja, oft genug kann sie einen Anfall durch richtige Handgriffe sofort abschneiden, wie wir später noch ausführlicher sehen werden.

Nach solchen Vorboten setzt nun der eigentliche Anfall ein. Er beginnt mit zahlreichen, heftig aufeinanderfolgenden Hustenstößen, die von pfeifenden, keuchenden Atemzügen unterbrochen werden. Das Kind wird blaurot, das Gesicht schwillt an; nicht selten tritt Blut aus Nase und Mund. Gegen Schluß des Anfalls beginnt das Kind zu würgen und bringt reichlichen zähen Schleim auf; oft führt das Würgen auch bis zum Erbrechen. Nach dem Anfall ist das Kind erschöpft, in Schweiß gebadet, der Puls jagend. Ein solcher Anfall kann minutenlang dauern und kehrt zirka 5—50 mal am Tage wieder.

Abends und nachts treten die Anfälle häufiger auf; lautes Sprechen, Singen, Schreien vermehren sie, ebenfalls staubige Luft. In der anfallsfreien Zeit sind die Kinder ohne bedeutendere Störungen, sie zeigen höchstens etwas Blässe der Haut oder Gedunsenheit des Gesichtes. Das Stadium des Krampfhustens dauert zirka vier bis acht Wochen. Die Anfälle werden dann wieder seltener und leichter, treten später nur noch des Nachts auf. Nach drei bis vier Monaten, vom Anfang der Erkrankung an gerechnet, ist das Kind wieder gesund.

Dieser unkomplizierte Keuchhusten verläuft in der Regel günstig. Es kommt selten vor, daß ein Kind im Anfall erstickt oder durch eine Zerreißung von Blut-

gefüßen im Gehirn zugrunde geht. Das Gefährliche dieser Krankheit beruht besonders darauf, daß häufig Erkrankungen lebenswichtiger Organe hinzutreten. Für kleine Kinder, besonders Säuglinge, ist eine Erkrankung der Lunge oder des Darmes eine so schwere Komplikation, daß ein großer Teil von ihnen an Lungenentzündungen und Darmkatarrh stirbt. Für die ältern Kinder ist es überaus gefährlich, wenn sie irgend einen tuberkulösen Herd im Körper haben, oder einer Ansteckung mit Tuberkelbazillen ausgesetzt sind. In dem durch den Husten geschwächten Körper macht die Schwindsucht schnelle Fortschritte und führt oft zum Tode. Erwähnen will ich noch, daß während des Keuchhustens geistige Störungen, Lähmungen und Krämpfe auftreten können.

Aus all dem geht hervor, daß der Keuchhusten eine ernste Erkrankung des Kindesalters ist, die an das Pflegepersonal oft die größten Anforderungen stellt.

Das erkrankte Kind muß sich viel in frischer, staubfreier Luft bewegen, d. h. wenn es fieberfrei ist und die katarrhalischen Erscheinungen nicht zu stark sind. Ist es aber gezwungen, in der Wohnung zu bleiben, so soll es sich möglichst in einem gut ventilierten, geräumigen, sonnigen Zimmer aufhalten, das im Laufe des Tages ordentlich gelüftet wird. Größte Sauberkeit auch der Bett- und Leibwäsche muß herrschen. Als Taschentücher läßt man am besten Gazeläppchen verwenden, die nach Gebrauch verbrannt werden können. Werden die gewöhnlichen Taschentücher gebraucht, so müssen sie ausgekocht werden, da sie sonst die Ansteckung auf andere übertragen können und das Kind immer wieder neuen Ansteckungen aussetzen. Man tut gut, auch die Kleider, Leib- und Bettwäsche auszukochen. Das Kind muß sein besonderes Eßgeschirr haben. Die Kleidung des Kindes muß hinreichend warm, aber bequem und nicht einengend sein. Gebadet können die Kinder werden, wenn sie fieberfrei sind; im anderen Falle muß man vorsichtig sein und nur auf ärztliche Anordnungen hin baden, im übrigen sich mit lauen Waschungen begnügen.

Besondere Aufmerksamkeit ist einer reichlichen, aber zweckmäßigen Ernährung zu schenken. Die Keuchhustenanfälle strengen wie eine schwere Arbeit den Körper an, d. h. es wird viel Körpersubstanz verbraucht, die wieder ersetzt werden muß. Erschwert wird die Ernährung durch das häufige Erbrechen im Anschluß an einen Anfall. Man muß daher dem Kinde mehr Nahrung zuführen als für den Stoffwechsel nötig, damit trotz des Erbrechens immer noch eher eine Ueberernährung als eine Unterernährung stattfindet. Ich möchte davor warnen, gleich nach dem Erbrechen wieder mit der Speisefuhr zu beginnen, weil ein Hustenanfall gewöhnlich mehrere im Gefolge hat, und ein Reiz, wie er durch das hastige Herunterwürgen der Speisen durch das geängstigte Kind entsteht, in der Regel neue Anfälle auslöst. Man wartet daher lieber ein beruhigteres Stadium ab und gibt, besonders, wenn schon eine Schwächung eingetreten ist, häufiger kleine Mahlzeiten. Die Pflegerin muß darauf achten, daß die Kinder die Speisen nicht hastig herunterschlingen, sondern daß sie ruhig und langsam essen und trinken. Kleinere Kinder müssen geduldig und langsam gefüttert werden.

Die Nahrung selbst sei breiig, dickflüssig, da festere Nahrung nicht so leicht erbrochen wird wie flüssige. Man wähle am besten Milch, Milchsuppen mit Schleim, Milchbreie mit Reis, Semmeln oder Kartoffeln, Eierspeisen, Gelees, geschabtes oder ganz fein geschnittenes Fleisch u. Bei schwächeren Kindern, besonders bei häufigerem Erbrechen muß man Nährpräparate wie Malztropon, Somatose u. hinzufügen. Für Säuglinge ist das Beste die Mutterbrust. Bei älteren, kräftigeren Kindern braucht man die gewöhnliche Kost kaum zu ändern. Zu verbieten sind scharf gewürzte und krümelige Speisen (trockener Zwieback u.), ferner feingrätiges Fischfleisch, insbesondere

auch Süßigkeiten. Man muß immer daran denken, daß der geringste Reiz im Rachen einen schweren Anfall hervorrufen kann.

Merkt man an den Zeichen der oben beschriebenen Aura, daß ein Keuchhustenanfall eintreten wird, so hört man natürlich sofort mit dem Füttern auf. Man kann versuchen, einen Anfall vor der Entwicklung abzuschneiden, indem man den Kopf des Kindes in die volle Hand nimmt und ihn stark nach vorn hinüberbeugt, so daß das Kinn fast die Brust berührt, und ihn so eine kleine Weile hält. Durch diesen Griff werden die Stimmbänder im Kehlkopf entspannt — der Griff wird hauptsächlich beim Stimmritzenkrampf der kleinen Kinder mit glänzendsten, oft das Leben errettendem Erfolg angewendet — und es gelingt dadurch sehr oft, einen Anfall zu mildern, ja zu coupieren. Bei schwächlichen Säuglingen, deren Kräfte auf jeden Fall gespart werden müssen, halte ich für dringend notwendig, diesen Griff bei jedem Anfall zu versuchen. Ist ein Anfall aber doch zur vollen Entwicklung gekommen, so muß die Pflegerin den zähen, aufgebrauchten Schleim aus Mund und Rachen wischen, da er sonst immer von neuem einen Anreiz ausübt. Säuglingen gibt man beim Anfall eine aufrechte Haltung und beugt sie dann nach vorn, damit der Schleim sich den Lippen nähert und so besser entfernt werden kann.

In der anfallsfreien Zeit ist für ordentliche Mundpflege zu sorgen. Ältere Kinder läßt man gurgeln, am besten mit einer schwachen warmen Salzwasserlösung, kleineren muß man den Mund ausspülen. Man nimmt eine mit einem zirka 4 bis 6 Zentimeter langen, dünnen Gummischlauch versehene Spritze, beugt das Kind nach vorn über, führt in den offen gehaltenen Mund den Gummischlauch ein und läßt die Flüssigkeit unter schwachem Druck durch den Mund rieseln. Man kann so am besten kleine, oft zu Mundentzündungen führende Verletzungen vermeiden. Der Gummischlauch wird nach dem Gebrauch ausgekocht oder in eine bakterientötende Flüssigkeit gelegt.

Ich möchte an dieser Stelle Gelegenheit nehmen, vor dem Auswischen des Mundes mit Lappen und Finger zu warnen. Man nützt nichts, kann nur Schaden anrichten.

So ist die Pflege der Kinder bei leichteren, unkomplizierten Keuchhustenerkrankungen zwar mühsam aber nicht allzuschwer. Anders dagegen, wenn schwere Erkrankungen lebenswichtiger Organe hinzukommen. Daher muß die Pflegerin ihren Schutzbefohlenen scharf beobachten und jede Veränderung der Temperatur, des Pulses, der Atmung oder des Stuhlganges sofort dem Arzt melden.

Es ist dann Sache des Arztes, zu entscheiden, was zu tun ist, die nötigen Anordnungen zu treffen und eventuell das Pflegepersonal in den jetzt nötigen Handgriffen und therapeutischen Maßnahmen zu unterweisen. Es ist Sache des Pflegepersonals, genau diesen Anordnungen Folge zu leisten, denn der Arzt hat die Verantwortung und muß sich auf die Pflegerinnen verlassen können. Weder persönliche Bequemlichkeit noch falsch angebrachtes Mitleid dürfen Veranlassung sein, die dem Laien vielleicht rigoros scheinenden Maßnahmen zu unterlassen, wie z. B. die Hunger-, Tee- und Schleimdiät bei hinzutretenden Darmkatarrhen. Wenn in einem solchen Fall die Pflegerin einem Säuglinge gegen die Anordnungen des Arztes Milch gibt, so kann sie dadurch eine schwere Verschlimmerung der Krankheit herbeiführen. Mit Liebe und weicher Strenge muß in solchen Fällen eine Pflegerin Eltern und Kindern gegenüber auftreten, sie wird so die eigene Genugtuung haben, ein oft schon verloren geglaubtes Kind durch ihre Pflege am Leben erhalten zu haben. Der Dank des kleinen Patienten und der des Berufes wird ihr zuteil.

(„Deutsche Krankenpflege-Zeitung“.)

Die Aufgaben des Roten Kreuzes im Kriege.

Schon Jahre sind verflossen, seit uns Rot-Kreuz-Schwestern der unermüdliche Oberfeldarzt Würstet, dessen Geist nun schon seit mehr als Jahresfrist nicht mehr fürs Vaterland arbeitet, in heißen Nachmittagsstunden über unsere Milizarmee, besonders aber über die Sanität Unterricht erteilte. Er verstand es, mit seinem militärischen Feuereifer in uns echten Patriotismus zu pflanzen, uns glücklich und stolz zu machen, daß wir einst im Kriegsfall dem Vaterland unsere Hülfe bieten können. Damals allerdings war die Organisation unserer Sanität anders bestellt, als es die Zukunft bringen soll. Erfahrungen in fremden Kriegen haben gelehrt, daß auch unser Sanitätsdienst bei weitem nicht für den Ernstfall ausreichen würde. Für was aber haben wir ein Rotes Kreuz, Samaritervereine und ähnliches? Eben diese Institutionen sollen im Kriegsfall die Armeesanität ergänzen, so daß wir nur im äußersten Notfall auf fremde Hülfe Anspruch machen müssen.

Diese Erinnerungen wurden bei mir von neuem lebhaft, als ich leztthin an einer Jahresversammlung des Zweigvereins Marau vom Roten Kreuz den jetzigen Oberfeldarzt einen Vortrag halten hörte über die Aufgaben des Roten Kreuzes im Kriege. Da unsere Vereinszeitschrift einen ähnlichen Vortrag bereits in der Nummer vom 15. Juli ausführlich gebracht hat, kann es sich für mich nicht darum handeln, die interessanten Ausführungen des Herrn Oberfeldarztes hier nochmals eingehend wiederzugeben. Ich möchte nur ganz kurz die Art und Weise erwähnen, wie künftig die freiwillige Hülfe, die im Roten Kreuz verkörpert ist, im Ernstfall Verwendung finden soll.

Die Sanitätshülfskolonnen vom Roten Kreuz, zu denen vor allem die Samaritervereine ihre Mitglieder stellen, dienen ausschließlich dem Transport der Kranken und Verwundeten. Sie finden Verwendung in den Feldlazaretten, den Etappen-Sanitätsanstalten und den Territorial-Sanitätsanstalten (Armee spitäler). In der Feuerlinie dagegen und auf den Truppenverbandplätzen haben die Leute vom Roten Kreuz nichts zu suchen.

Für uns Schwestern werden vor allem die großen Spitäler, die im Rücken der Armee errichtet werden müssen, Gelegenheit zur Arbeit bieten. Dieselben sollen im Anschluß an bestehende Krankenanstalten durch zahlreiche Barackenbauten eingerichtet werden. Hier sind die Schwerkranken und Schwerverletzten und ebenso die Geisteskranken zu verpflegen. Diese ganze Arbeit wird vollständig dem Roten Kreuz zufallen und hier wird auch das beruflich ausgebildete Pflegepersonal, das vom Roten Kreuz gesammelt wird, ein reiches Arbeitsfeld finden. Hier wird auch ein gewaltiges Material an Krankenpflegegeräten, Wäsche und Verbandstoffen nötig sein, was alles vom Roten Kreuz vorbereitet werden sollte. Groß sind also die Anforderungen, die für die Pflege von vielen Tausend Kranken und Verwundeten an das Rote Kreuz gestellt werden.

Wenn aber einmal an uns Schwestern die Einberufung zur Kriegskrankenpflege ergeht, dann wollen wir als treue Kinder des Roten Kreuzes unserm Vaterlande wacker dienen. Wo man uns ein Arbeitsfeld auf tut, da laßt uns unsere ganze Kraft einsetzen, zum Wohl unserer armen Kranken, zum Ruhm und zur Ehre unseres teuren Vaterlandes.

Schw. Elsa Schenker.



Lungentuberkulose und Pflegepersonal.

Dieser Aufsatz im September-Heft von Herrn Dr. Sahli in Bern, welcher eine so warme Anteilnahme am Schicksale des Pflegepersonals bekundet, hat in mir

Spitalerinnerungen wachgerufen, welche mir zu denken geben; habe ich doch während mehreren Jahren persönlich den Oberschwesterposten im Absonderungshause einer kantonalen Anstalt innegehabt.

Wie verhalten sich jene Verhältnisse, speziell der Tuberkulosenstation diesen Ausführungen gegenüber und wie entsprechen sie den hygienischen Anforderungen, welche Herr Dr. Sahli für die Pflegerin wünscht?

Ein geräumiger, heller, mit hohen Fenstern versehener Saal, 12 Betten, im Notfall auch 13 enthaltend, dient zur Aufnahme von Lungen- und anderen Tuberkulosen und wird von einer Schwester bedient. Dieselben sind Kranke allen drei Stadien angehörend, Mädchen und junge Mütter, welche die Zwischenzeit bis zur Aufnahme in Sanatorien bei uns verbringen; aber auch stets Patientinnen, die, zum Skelett abgemagert, ihre letzten Lebenstage durchringen.

Wie schützt sich die Schwester gegen Infektion?

Die Spucknapfe sind neueren Systems mit Deckel, bis zur Hälfte stets mit Lysol gefüllt, leicht zu reinigen, und seit einigen Jahren besteht die Einrichtung zur Sputumkochung. Den Boden aus Terrazzo wäscht sie alle Tage auf, bevor sie Staub kehrt (allerdings immer die Schwester selber, denn sie hat keine Beihülfe); die eisernen Bettstellen und die glatten, hölzernen Nachttische wäscht sie mit feuchtem Tuche ab. Wir hatten angefangen, uns beim Umbetten besonders der Schwerkranken mit einer großen Wasch-Armelschürze zu bedecken, beim Klopfen der Matratzen ließ ich die Schwestern ein Stück Gaze vor Mund und Nase binden. Natürlich steht ein Lysolbecken bereit, in welchem wir wenigstens stets vor jeder Mahlzeit die Hände abbürsteten, dies nach jeder intimeren Handreichung zu tun, war nicht immer möglich. Patientinnen außer Bett leisten der Schwester manche Hülfe; sie waschen für gewöhnlich das Patientengeschirr nach jeder Mahlzeit, decken den Tisch, machen ihre Betten selbst bis zum Kehren der Matratze, helfen den Bettlägerigen ihr Essen reichen usw. Die Schwester ist auf diese Unterstützungen geradezu angewiesen; sie weiß sich kaum zu helfen, wenn einmal der ganze Saal liegt; denn ihrer wartet noch das Reinhalten des Badezimmers, ihres eigenen Zimmers, mehr noch des großen Korridors, welcher nicht regelmäßig vom Hauspersonal besorgt wird, und abwechselnd mit der Abteilungschwester, die ihrerseits in 4 Zimmern 15 bis 18 Kranke zu besorgen hat, die Rein- und Instandhaltung der viel gebrauchten Tische. — Was die Nachtwache anbetrifft, so pflegten die fünf Schwestern des Absonderungshauses miteinander abzuwechseln für Dauernachten von 8 bis 10 Wochen, beginnend von abends 7 bis morgens 8 Uhr, hie und da hatte die Nachtwache den mit Arbeit zeitweise überbürdeten Tagsschwestern länger zu helfen. Unsere Ausgänge waren geregelt, d. h. entweder in der Woche von 1, 1½ bis 6 Uhr, oder am Sonntag den ganzen Nachmittag; alle 14 Tage wenn möglich Kirchenbesuch. Außer dieser Ausgangszeit hatte die Schwester keinerlei Anspruch auf Freistunden; einmal kam sie tagsüber ganz selten dazu und was mich oft wunderte, sie durfte sich nicht einmal frei fühlen, d. h. das Haus ohne extra eingeholte Erlaubnis des Arztes verlassen, nach Beendigung ihres Tagesdienstes (frühestens 8 Uhr) und Antritt der Nachtwache, zu einer Zeit, da sie sonst keine Verantwortung mehr hatte für ihre Abteilung und sich in ihr Zimmer zurückziehen durfte.

Warum wird über die Schwester ein „Spitalzwang“ verhängt, der irgendeiner Logik entbehrt; oder glaubt man durch Entzug jeglicher persönlichen, durch die Arbeitsverhältnisse durchaus gerechtfertigten, ja selbst bedingten Freiheit diese pflichtgeschulte Kategorie von Menschen dadurch erst zum Pflichtbewußtsein erziehen zu müssen, abgesehen von der gesundheitlichen Förderung, welche ein zeitweiliger Abend-

spaziergang, wenn es tagsüber der Arbeit wegen doch nicht sein kann, dem einzelnen leisten könnte?

Es liegt nicht immer in der Macht des Leitenden, althergebrachte, schwierige Verhältnisse in kurzer Zeit zu ändern, selbst dann nicht, wenn eine größere Spitalfrequenz andere Bedingungen für das Pflegepersonal erheischte, indem über unseren kantonalen Anstalten die Befugniserteilung der Behörde steht; aber für verständnisvolles Entgegenkommen in Dingen, die sich sehr gut einrichten lassen, weil sie absolut keine Störung verursachen und nur durch das Gesetz einer starren Bedanterie verjagt bleiben, wären wir, das Pflegepersonal, innig dankbar. S. Z.



Aus den Krankenpflegeverbänden.

Bernischer Krankenpflegeverband.

Die Mitglieder des Krankenpflegeverbandes Bern werden hiermit ersucht, ihre Mitgliedskarten bis spätestens 15. Februar einzusenden an das Pflegerinnenheim, Predigergasse 10, Bern, damit sie für das Jahr 1912 abgestempelt werden können. Ohne Jahresstempel verliert die Karte ihre Gültigkeit.

Gleichzeitig teilen wir mit, daß demnächst die Nachnahmen für den Mitgliedsbeitrag des ersten Semesters versendet werden. Wir gewärtigen prompte Einlösung.

Bern, 5. Januar 1912.

Der Vorstand.

Krankenpflegeverband Bülach.

Monatsversammlung vom 10. Dezember 1911,
im Schwesternhause der Pflegerinnenschule.

Die 88 Teilnehmer werden von der Vorsitzenden mit herzlichen Worten begrüßt und besonders willkommen geheißen, heute, am Tage der Abgabe unseres längst ersehnten Bundesabzeichens.

Die Präsidentin schreitet alsdann zur Erledigung der geschäftlichen Traktanden.

1. Bereinigung der Regulative.

- a) Die vom Vorstand vorgeschlagene neue Fassung des § b. Rechte des Pflegepersonals wird angenommen, also daß dieselbe in neuen Regulativ lauten wird: „Außer bei Dauernachtpflegen darf es nur zwei Nächte nacheinander wachen. Ist für die dritte Nacht eine Wache nötig, so ist es berechtigt, eine Ablösung zu beantragen, die jedoch extra vergütet werden muß. Nach jeder durchwachten Nacht ist es tagsüber zu 5—6 Stunden ungestörten Schlafes in einem ruhigen Zimmer berechtigt. Im Interesse der Gesundheit ist es verpflichtet, diese Stunden nur zum Schlafen zu verwenden.“

- b) Der Nachsatz im Wochenpflegeregulativ, § b. Tage (siehe Passus b, Regulative, „Blätter für Krankenpflege“ vom 15. Oktober) wird ebenfalls gutgeheißen.

Anknüpfend an die Aufgabe der Regulative, welche nun bald in neuem Drucke erscheinen werden, mahnt die Vorsitzende alle Mitglieder zur gewissenhaften Befolgung derselben, sowohl in bezug auf die Pflichten, welche sie auferlegen, als die Rechte, die sie gewähren. Keine Ueberforderungen (der Pflege wie der ärztliche

Beruf eignen sich am wenigsten hiefür), aber auch keine Unterbietungen, welche den Verband schädigen. Ausnahmen in der einen oder andern Hinsicht sollen dem Bureau mitgeteilt und begründet werden; ferner sollen die Verbandsangehörigen in der Regel keine Stellen ohne die Vermittlung des Bureau's annehmen, d. h. auch direkte Angebote an letzteres verweisen. Dabei ist selbstverständlich, daß das Bureau entspricht, wenn ein bestimmter Pfleger oder Pflegerin gewünscht wird, die zurzeit frei ist; bei eventuell pressanter Uebernahme einer Stelle ist dem Bureau mindestens sofort Kenntnis davon zu geben.

In zweiter Linie ermahnt die Präsidentin, unsere Ausweiskarten zur Abstempelung, sowie die statistischen Tabellen ausgefüllt im Laufe des Januar dem Bureau einzusenden. In bezug auf letztere werden zwei Anträge gestellt und angenommen: nämlich den neuanzuschaffenden Formularen ein drittes Zeichen für Erkrankungstage, sowie eine weitere Rubrik für Bemerkungen anzuschließen.

2. Krankenversicherungen. Die Vorsitzende erzählt, wie in dieser wichtigen Angelegenheit manche Beratung und gründliche Prüfung stattgefunden habe. Dabei ist man zur Einsicht gekommen, daß eine Kollektivversicherung unseres stark zerstreuten Pflegepersonals nicht durchführbar wäre, eine eigene Verbandskrankenkasse aber unserer zu kleinen Mittel wegen durchaus ausgeschlossen sei. Es bleibt uns also nur die „Einzelversicherung“ durch Anschluß an bereits bestehende, auf guter Basis begründete Krankenkassen im Sinne der „Kranken- und Lohnversicherung“. Wie wir bereits im Oktober (Protokoll Seite 154, Passus 4) mitgeteilt haben, kommt die „Krankenversicherung“ für diejenigen Mitglieder in Betracht, welche hierorts wohnen, d. h. im Bezirke der Tätigkeit der „Genossenschaft Krankenpflege Zürich“; die ihren Wohnort öfters wechselnden Mitglieder jedoch müssen zur „Lohnversicherung“ greifen. Die Präsidentin empfiehlt abermals mit überzeugenden Worten für die erste Kategorie die „Genossenschaft der Krankenpflege Zürich“, indem sie die namhaftesten Punkte aus deren Statuten beleuchtet. Herr Fischinger hält ein kurzes Referat über die „Allgemeine schweizerische Krankenkasse“, welche für die zweite Kategorie in Betracht kommen könnte. (Wir verweisen für alles nähere bezüglich Krankenversicherung auf die nachstehende Begleitung, deren sorgfältige Durchsicht wir jedem einzelnen dringend empfehlen. *)

3. Berufsorgan. Die Vorsitzende macht auf die Trennung unserer „Blätter für Krankenpflege“ vom „Roten Kreuz“ aufmerksam, also daß künftighin die beiden Zeitschriften ihre eigenen Abonnementsbedingungen haben. Sie erkennt diese Umgestaltung im Hinblick auf die ihren verschiedenen Verbandsorganisationen individuellen Dienstleistungen als eine zweckmäßige und fühlt sich der Direktion des Roten Kreuzes zu Dank verpflichtet für Beibehaltung der unentgeltlichen Redaktion und Administration unserer Blätter. Bei dieser Gelegenheit spricht Herr Fischinger den Wunsch aus, es möchte, da wir nun in Zukunft ein eigenes Berufsorgan besitzen, dessen jetziger Titel in „Schweizerische Krankenpflegezeitung“ umgewandelt und das Titelblatt mit dem Abdruck unseres Medaillons versehen werden, was von der Versammlung befürwortet wird. Deshalb wird der Beschluß gefaßt, diese Gesuche in Bern zu unterbreiten. Der Einfachheit halber, sowie um Mißverständnissen zu begegnen, bleibt uns in der Abonnementsache zu bemerken, daß alle unsere Mitglieder eingeladen werden, unser obligatorisches Berufsorgan „Blätter für Krankenpflege“ im Bureau der Stellenvermittlung und einzig an dieser Stelle zu abonnieren.

Anmerkung: Die oben in Aussicht gestellte Begleitung zur Krankenversicherung folgt in der nächsten Nummer der „Blätter für Krankenpflege“.

Damit endigen die geschäftlichen Angelegenheiten und es sei mir vergönnt, mit einigen Zeilen über den zweiten Teil unserer Zusammenkunft, die eigentliche Feier, zu berichten.

Mit herzlichen, warmen Worten, die die persönliche Freude am heutigen Ehrentage des Pflegepersonals bekunden, begleitet die Präsidentin die Uebergabe der Bundesabzeichen. „Helft mir — so ungefähr lautete ihre Ansprache — mein vor 15 Jahren gegebenes und öfter wiederholtes Versprechen einlösen: Den Kranken und Kindlein gute Pflegeteute, den Ärzten wertvolle, treue Mitarbeiter, dem Krankenpflegebund ehrenwerte, tüchtige Mitglieder sammeln und erziehen! Traget das Abzeichen mit Würde zum schlichten Kleid, treu im Beruf, treu Euerem guten Selbst und den Berufsgenossen gegenüber; als Mahner, als Richter, aber auch mit froher Bescheidenheit im Bewußtsein erfüllter Pflicht. Es sei Euch dasselbe ein Band der Zusammengehörigkeit, das Euch Selbsterhöhung verwehrt, wodurch Ihr Euer Genossen in Schatten stellen würdet und das Euch besonders enge vereint, wenn es gilt, der franken, notleidenden Mitschwester zu helfen. Haltet Euer Siegel hoch in Ehren und wißt, daß, wenn ein einzelnes demselben Schaden zufügt, die ganze Vereinigung darunter leiden muß. Die Arbeit aber, welche Ihr unter diesem Zeichen vollbringt, möge Eueren Befohlenen zum Segen gereichen und Euch glücklich machen, dies ist mein inniger Wunsch!“

Und dann eine prächtige Ueberraschung! Kommt da von ungefähr ein bärbeißiger, zotteliger Klaus direkt vom Walde her, stampft wuchtig den Boden und rüttelt seinen grauen Sack. Seine Stimme ist rau, aber nicht schreckvoll. „Vater und Mutter“ nennt er unsere hochverdiente Präsidentin und Frau Oberin. Im Namen ihrer gegenwärtigen und abwesenden Kinder dankt er den „Eltern“ für ihre edlen, wahrhaft großen Bestrebungen, die heute mit Erfolg gekrönt werden, die bereits viel Segen gestiftet haben und es mehr und mehr tun werden. Er spricht in drolliger, heimeliger Weise zu ihnen, der große Klaus, und dann überreicht er den beiden Erstaunten zwei große Bronzemedailen in braunem Holzrahmen, unser schönes Abzeichen vergrößert darstellend, dazu ein Säcklein, den Ueberschuß der Sammlung enthaltend. Herzlich verdankt Fr. Dr. Heer im Namen von „Vater und Mutter“ das sinnige Andenken. Wir dürfen aber nicht der hübschen, wohlangebrachten Verse von Fr. Ruths vergessen, deren Vortrag herzliche Freude wachgerufen hat. Der nachfolgende «café complet» vereinigte die Festleutchen noch einmal im Römerhof, wo man auf allen Gesichtern ungeteilte Fröhlichkeit erblickt. Es dankt in freundlichen Worten Herr Füscher der Vorsitzenden und Aktuarin für den festfrohen Tag und «last not least» auf Veranlassung von Schw. Lydia Boller, die es versteht, mit eindringlichen Worten an die Zusammengehörigkeit und deren Pflichten in Notzuständen zu appellieren, eine Sammlung, welche zugunsten eines erkrankten Mitgliedes in Bedrängnis die hübsche Summe von Fr. 60 ergab.

Welch ein schöner Anfang unserer Monatsversammlungen; möchte der segensverheißende Beginn zu erfreulicher Fortdauer unserer Zusammenkünfte führen und der keimende Begriff von Zusammengehörigkeit zu starkem Allgemeinbewußtsein gedeihen!

Zürich, den 5. Januar 1912.

Oberschw. Seline Zimmermann.

Monatsversammlung des Krankenpflegeverbandes Zürich,

Donnerstag den 25. Januar 1912, abends 8¹/₄ Uhr
im blauen Seidenhof in Zürich I.

Es hofft auf eine rege Beteiligung

Der Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Neuanmeldungen.

Krankenpflegeverband Bern: 1. Großenbacher, Lina, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Hasle bei Burgdorf. 2. Zeller, Hanna Helene, Krankenpflegerin, geb. 1877, von Liestal (Baselland). 3. Perret, Jeanne, Krankenpflegerin, geb. 1888, von La Sagne (Neuenburg). 4. Begret, Hedwig, Krankenpflegerin, geb. 1887, von Ersigen (Bern). 5. Schlatter, Rosa, Krankenpflegerin, geb. 1877, von Gyssenstein bei Münzingen (Bern).

Krankenpflegeverband Basel. Stimmberechtigte: 1. Schw. Dietrich, Anna, Krankenpflegerin, geb. 1885, von Basel (tritt aus dem Berner Verband über). 2. Schw. Hardmeyer, Emma, Krankenpflegerin, geb. 1873, von Basel. 3. Lambertus van Binsbergen, Krankenpfleger (tritt aus dem Berner Verband über).

Nichtstimmberechtigte: 4. Aliot, Lucie, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Basel. 5. Seeger, Rosa, Krankenpflegerin, geb. 1880, von Langenbeutungen (Unt Tehrigen). 6. Daucher, Mina, Krankenpflegerin, geb. 1876, von Basel. 7. Leimbacher, Elise, Krankenpflegerin, geb. 1867, von Oberwil (Zürich). 8. Tanner, Berta, Krankenpflegerin, geb. 1877, von Schaffhausen. 9. Spieß, Ernst, Krankenpfleger, geb. 1889, von Ziefen (Basel-Land).

Krankenpflegeverband Zürich: 1. Schw. Zürcher, Sabine, Krankenpflegerin, geb. 1873, von Teufen (Appenzell). 2. Frä. Steinmann, Magd., Krankenpflegerin, geb. 1877, von Niederurnen (Glarus). 3. Frä. Turner, Marie, Krankenpflegerin, geb. 1871, von Sarntal (Bez. Bozen). 4. Frä. Hepp, Barb., Wochenpflegerin, geb. 1888, von Wächlingen. 5. Schw. Neufomm, Rosa, Krankenpflegerin, geb. 1874, von Unter-Hallau. 6. Schw. Bodmer, Berta, Krankenpflegerin, geb. 1887, von Zürich. 7. Schw. Sigrift, Lili, Krankenpflegerin, geb. 1885, von Metstal (Glarus). 8. Schw. Binder, Lina, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Strengelbach bei Zofingen. 9. Schw. Fuchs, Marie, Krankenpflegerin, geb. 1882, von Heilbronn. 10. Schw. Wyß, Lydia, Krankenpflegerin, geb. 1885, von Hubersdorf. 11. Schw. Walser, Auguste, Krankenpflegerin, geb. 1890, von Herisau (Appenzell). 12. Schw. Staub, Elise, Krankenpflegerin, geb. 1879, von Hombrechtikon (Zürich). 13. Schw. Mathys, Emma, Krankenpflegerin, geb. 1881, von Rüschelen. 14. Schw. Gubler, Anna, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Mühllheim (Thurgau). 15. Schw. Erni, Anna, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Seen bei Winterthur. 16. Frä. Imbach, Marie, Krankenpflegerin, geb. 1883, von Buttisholz (Luzern). 17. Frä. Friedli, Frieda, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Landiswil (Bern). 18. Herr Brunner, Ernst, Krankenpfleger, geb. 1885, von Mogelsberg (St. Gallen). 19. Frä. Hiltbrunner, Anna, Wochenpflegerin, geb. 1858, von Hergiswil (Luzern). 20. Frä. Widmer, Lydia, Kinderpflegerin, geb. 1890, von Horgen.



Die zahlenmäßigen Ergebnisse der Spitalenquete des Schweiz. Krankenpflegebundes.

Nachdem an der Delegiertenversammlung in Olten mündlich über die Spitalenquete referiert worden ist (siehe Protokoll in der letzten Nummer der „Blätter für Krankenpflege“), geben wir im folgenden die Zahlengruppen, die sich aus den 70 eingelaufenen Fragebogen ergaben. Wir empfehlen diese Zahlen unsern Lesern zu eingehendem Studium und zum Nachdenken.

Dienstvertrag.

Hierfür kommen nicht in Betracht, weil es Angehörige von Mutterhäusern oder Pflegerinnenschulen betrifft, welche mit diesen vertragliche Verpflichtungen eingegangen sind

Ein richtiger Dienstvertrag besteht bei

Gar kein Dienstvertrag bei

Nur eine Kündigungsfrist bei

Total	Spitäler	
	Öffentliche	Private
19	—	—
7	5	2
9	6	3
35	18	17
70		

Arbeits- und Freistunden.

a) Präsenzstundenzahl.

12—14 Stunden inklusive Mahlzeiten mit Unterbruch durch bestimmte Freizeit

12—14 Stunden inklusive Mahlzeiten ohne Unterbruch durch bestimmte Freizeit

14—15 Stunden inklusive Mahlzeiten mit Unterbruch durch bestimmte Freizeit

14—15 Stunden inklusive Mahlzeiten ohne Unterbruch durch bestimmte Freizeit

15 $\frac{1}{2}$ —16 $\frac{1}{2}$ Stunden inklusive Mahlzeiten mit Unterbruch durch bestimmte Freizeit

15 $\frac{1}{2}$ —16 $\frac{1}{2}$ Stunden inklusive Mahlzeiten ohne Unterbruch durch bestimmte Freizeit

8	3	5
11	8	3
6	3	3
30	24	6
4	1	3
11	7	4
70		

b) Ausgangszeiten.

Sonntag Vor- od. Nachmittag und jede Woche einen Nachmittag

Jede Woche einen Nachmittag

Jeden 2. Sonntag Nachmittag und jede 2. Woche einige Stunden

Jeden 2. Sonntag Nachmittag und jede Woche einen Nachmittag

Sonntag Vor- oder Nachmittag und jede Woche einige Stunden

Jeden 2. Sonntag einen Nachmittag

Sonntag Vor- oder Nachmittag und jede 2. Woche einige Stunden

Jeden 2. Sonntag Nachmittag und jede Woche einige Stunden

Jede Woche einige Stunden

Jede Woche einen halben bis einen ganzen Tag

Ganz unregelmäßige Ausgangszeit

Unbestimmte Antwort

5	3	2
19	14	5
3	3	—
3	2	1
7	7	—
4	3	1
7	6	1
5	1	4
7	3	4
3	3	—
6	6	—
1	—	—
70		

Ferien.

8 Wochen in

4 " "

3 " "

2 " "

2—3 Tage "

Ganz unregelmäßig "

Keine Ferien "

Unbestimmte Antwort

1	1	—
24	12	12
29	20	9
9	6	3
1	1	—
1	—	1
4	1	3
1	—	—
70		

Nachtwachen.

	Spitäler		
	Total	Öffentliche	Private
Getrennter Tages- und Nachtdienst in	25	19	6
(Minimum 8 Stunden, Maximum 12 Stunden)			
(" 1 Woche, " 3 Monate)			
Tagdienst mit Wachen (darunter jede 2. oder 3. Nacht) "	14	12	2
Tagdienst mit Aufstehen "	24	7	17
Unbestimmte Antworten "	7	—	—
	70		

Logis.

Einzelzimmer in	51	35	16
Zweierzimmer "	11	7	4
Mehrbettzimmer "	5	4	1
Unbefriedigendes Logis (unruhig und schlecht gelegen) . "	2	—	—
Unbestimmte Antwort "	1	—	—
	70		

Mit Patienten schlafen gewöhnlich Nervenpfleger und Pflegerinnen, sowie öfters Kinderpflegerinnen, haben aber daneben meist noch ein eigenes Zimmer zur Verfügung.

Beköstigung.

Sehr gut in	13	6	7
Gut und reichlich "	30	16	14
Gut, aber wenig Abwechslung "	5	5	—
Mittelmäßig "	8	7	1
Befriedigend oder recht "	12	7	5
Gering und für die Nachtwache mangelhaft "	1	1	—
Gut, aber ungenügend Zeit zum Essen "	1	1	—
	70		

Gehalt.

Fr. 500— 700 (Wärterinnen 3) in	3	1	2
" 600— 700 (" 4) (Wärter 1) (Oberwärterin 1) "	6	3	3
" 600— 800 (" 6) (" 1) (" 4) "	11	6	5
" 600— 900 (" 2) (" 1) " "	3	1	2
" 600—1000 (" 1) " "	1	1	—
" 700— 900 (" 2) (" 2) " "	4	3	1
" 700—1000 (" 1) (" 1) " "	2	2	—
" 700—1200 (" 1) (" 2) (" 1) " "	4	3	1
" 800—1000 (" 4) " "	4	4	—
" 800—1200 (Oberw. 1) (" 1) " "	2	1	1
" 900—1200 (" 3) (" 1) " "	4	2	2
" 900—2400 (" 1) " "	1	1	—
" 1000—1200 (" 1) (" 1) " "	2	—	2
" 1000—1500 (" 1) " "	2	1	1
" 1200—1500 (" 1) (Masseuse 1) . "	2	—	2
" 1500—1800 (" 1) " "	1	—	1
" 1800—1850 (" 1) (" 1) " "	2	—	2
Uebertrag	54		

		Spitäler		
		Total	Öffentliche	Private
Uebertrag		54		
Fr. 600— 800 (Oberinnen, bezw. Vorsteherinnen)	. . in	2	2	—
" 800—1500 (" " ")	. . "	2	2	—
" 500— 700 (Operationswärter)	. . . . . "	2	2	—
" — — (Vernschwestern oder Diakonissinnen)	. . "	10	—	—
		70		

Erkrankungsfall.

Pflege 3 Monate und Salär 2 Monate	. . . . . in	3	3	—
" 3 " " " 1 Monat	. . . . . "	7	7	—
" 3 " " " 3 Monate	. . . . . "	17	15	2
" 2 " " " unbestimmt	. . . . . "	3	1	2
" 4 " " " "	. . . . . "	1	1	—
" 2 " " " 2 Monate	. . . . . "	3	2	1
" 1 Monat " " 1 Monat	. . . . . "	2	1	1
" bis zur Genesung und Salär unbestimmt	. . . . . "	2	2	—
" " " " " ebenfalls	. . . . . "	1	—	1
" einige Tage, kein Salär	. . . . . "	1	—	1
Gar keine oder unbestimmte Antworten	. . . . . "	30	13	17
		70		

Versicherungen.

Aus allen 70 Antworten ergeben sich nur 21 Fälle von Unfallversicherungen durch die Anstalten. Ein großer Teil ist gar nicht versichert, andere sind über die Verhältnisse nicht orientiert und etliche haben sich selbst versichert.

Eine kleine Anzahl ist für Alter und Invalidität versichert durch Anstalten.



Korrespondenzecke.

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule in Bern. — Im Heim. Noch nicht oft haben wir in unserm Blättchen etwas vom Leben im Pflegerinnenheim gelesen, darum möchten wir heute unsere Mitschwester einige Augenblicke dorthin führen.

Hier hat man wirklich das Gefühl, man sei daheim. Wenn man von schwerer Pflege zurückkommend wieder das Rote Kreuz an der Predigergasse leuchten sieht, so klopft das Herz vor Freude, denn hier findet man Menschen, die Verständnis und Interesse für uns haben. Zuerst natürlich kehrt man im Bureau bei Frau Vorsteherin, unserer Mutter, ein und trotz ihrer vielen Arbeit hat sie dann immer einen Augenblick Zeit, um mit uns zu plaudern und bald weiß sie alles, was man in den letzten Wochen erlebt hat. Dann vernehmen wir, wo alle unsere Heimschwester pflegen und wer momentan auf der Wache oder zu Hause ist. Am Abend dann handarbeiten wir im heimatlichen Ötzimmer, wo „Tante“ Roseli immer mit uns ist. Von den Wänden gucken uns die Bauern von Meister Anker zu und horchen, was wir alles zu erzählen wissen. Dann aber schickt uns Frau Vorsteherin zu Bett. Oft hat sie die liebe Not mit ihren Kindern und muß sogar etwa mit der Rute drohen, ermahnt uns dann, nicht mehr zu lange zu plaudern und erlaubt uns auch, am andern Morgen auszuschlafen, denn man weiß nie, ob schon gleich andern Tages das Telephon erschallt und man eine Stunde darauf, sein Täschchen am Arm und

mit klopfendem Herzen einem neuen Wirkungskreise zuwandert, um dort Schmerzen zu lindern oder aufzuheitern. Bringt dann die Pflege auch viel schwere Augenblicke, man weiß doch, daß man nach getaner Arbeit wieder fröhliche Stunden im Heime verbringen darf.

Alle Schwestern, die noch nie bei uns waren, laden wir freundlich ein, bei uns einzukehren und sich selbst von unserm trauten Heim zu überzeugen.

Einige junge Heimschwestern.

Aus dem alten Lindenhof. — Nun ist sie bald zu Ende, meine schöne Zeit im alten Lindenhof.

Nie hätte ich gedacht, wie viel Gemütlichkeit zwischen den alten, düstern, grauen Wänden des alten Hauses wohnt. Anfangs vermißt man wohl die Bequemlichkeiten moderner Vorrichtungen, aber schließlich gewöhnt man sich an alles, und nun merken wir gar nicht mehr, daß die Ofen nicht von selbst warm werden und daß das Wasser nicht heiß aus den Röhren kommt. Wir hören nur noch mit einem Wohlgefühl das heimelige Singen des siedenden Wassers in den großen Kesseln und das lustige Knistern des brennenden Holzes.

Sie ist uns lieb geworden, unsere ländliche Küche mit dem alten, schwarzen Herd, dem großen Küchenschrank und dem breiten, holperigen Wasserstein.

Aber die Freudenquelle ist doch unser Kinderzimmer. Da gibt es Unterhaltung aller Art: Frühkonzerte, Lust- und Trauerspiele, Deklamationen und Reklamationen, je nachdem ich mit Waschbecken oder Milchfläschchen auftrete.

Ergötzlich war besonders unser Theresli, das sich im Lindenhof schon bald das Bürgerrecht erworben hatte.

Es sah aus wie ein Schneemännchen, wenn es sich auf seine dicken, weißbehaarten Beinchen stellte und uns mit seinen schalkhaften, dunkeln Guckäugelein anblinzelte. Es konnte die unerdenklichsten Töne hervorbringen, lachte und lallte den ganzen Tag und machte dabei die drolligsten Turnübungen, wobei das kleine Näschchen oft gar unsanft mit der Bettstatt in Berührung kam. Dann legte es sich auf sein Bäuchlein und seine Fröhlichkeit verwandelte sich in ein klägliches „Geng, geng, geng“!

Nun ist es fort, das liebe, kleine Theresli, und sein fröhliches Geplauder wird von allen Lindenhofbewohnern sehr vermißt.

— Weihnachten. Die Feiertage mit ihren mannigfaltigen Freuden sind ver-rauscht; die Lieder sind verklungen und die regelmäßige, ernste Arbeit kommt wieder zu ihrem Rechte.

Unsere Patientenfeier fand am 24. Dezember statt. Im ganzen Hause herrschte reges, geheimnisvolles Hasten und Treiben; auf den Etagen wurde den großen Bäumen ein schneeweißes, glitzerndes und funkelndes Wintergewand übergeworfen, und im Schulzimmer schmückten die Haushaltungsschwestern die kleinen Bäumchen, welche für die bettlägerigen Patienten bestimmt waren. Manches arme, kranke Menschenkind hat wohl mit wehem Herzen daran gedacht, den Weihnachtsabend, fern von den Lieben, im Spital verbringen zu müssen, und doch glaube ich, daß abends, als durchs ganze Haus von frischen Stimmen die lieben, altvertrauten und doch immer wieder neuen Weihnachtslieder erklangen und die Bäume und Bäumchen in hellem Lichtschein erstrahlten, da hat die wahre, innige Weihnachtsfreude in jedem Gemüt ein Plätzlein gefunden, und manches Auge leuchtete, wenn auch unter Tränen, doch vergnügt und glücklich. Das Christkindlein kam zu allen und brachte freundliche, liebe Worte und auch der „Sami-Klaus“ erzählte, daß am heutigen Abend „kein Stübchen so arm, kein Hüttchen so klein“ sei, um nicht sein Fest der Liebe zu haben. Die lebhafteste, fröhliche Art des „Sami-Klaus“ ergötzte jung und alt. Im Salon vom Parterre und zweiten Stock wurde allerlei aufgeführt und rezitiert. Einige Schwestern in Engels- und Hirtengewändern sangen verschiedene Weihnachtslieder zu Mandoline- und Guitarebegleitung. Echte Weihnachtsmusik, die die Herzen erfreute! Auch das Markgräflermutterli, das Hebels „Die Mutter am Christabend“ auftragte und seinem Kindchen auf herzige, liebe Weise ein Bäumchen richtete,

machte allen große Freude. Dann wurde noch einmal gesungen, Chor und Duette. Unter dessen waren die Lichtlein heruntergebrannt, still, eins nach dem andern. Die Patienten wurden zur Ruhe gebracht. Wie gerne möchten wir, daß ihnen allen das Weihnachtsfest im Spital einen Sonnenstrahl ins Herz gebracht hat.

Am Abend darauf war Schwesternweihnacht. Im Schauenberg, dem trauten Heim der Schwestern, war alles zur Feier bereit; fleißige Hände hatten geschmückt, wo es zu schmücken gab. Im Salon prangte der Weihnachtsbaum. Die lieben Schwestern kamen, froh und erwartungsvoll, eine nach der andern, auch einige von auswärts. Die Lichter wurden angezündet und „O du fröhliche, o du selige“ erklang es. Leise ging die Tür auf und das Christkind kam herein; für die Schwestern hatte es ein besonders schönes Gedicht, das auf ihren Beruf Bezug nahm. Und auch zu uns kam der getreue „Sami-Klaus“. Wie hatte er zu tun, um all die großen und kleinen Pakete zu verteilen! Nur gut, daß ihm Christkindlein, Engel und das biedere Markgräflerfräulei hülfreich zur Seite standen. In wie lieber, freundlicher Weise hatte der Lindenhof jede Schwester bedacht und jeden Wunsch erfüllt! Doch mit all dem war des Guten noch lange nicht genug. „Glücksack her“ brummte der „Sami-Klaus“. Aus einem großen Korbe durfte sich jede Schwester ein Päcklein nehmen, und was kamen da nicht für niedliche Dinge zum Vorschein! Schon einige Wochen vor Weihnachten war ja das Wohnzimmer im alten Haus zu einer wahren Nähstube umgewandelt worden, und da wurde unter Singen und Scherzen unter Leitung unserer lieben, findigen „Kurstante“ aus Stoffresten aller Art viel Hübsches und Praktisches für den Glücksack fabriziert. Doch nun, trip, trap, was kam denn da? Aus Holland ganz direkt, schien es fast, drei lustige, frische Holländerinnen in schmucker Tracht mit Tulpenstöcklein im Arm. Die Holzschuhe klapperten und die Neuglein blitzten in heller Freude. Sie sangen zwei liebliche Lieder a capella, so zart und fein und warm, ein jedes freute sich daran. Dann gab's noch eine reizende Lotterie, die eine Patientin in rührender Weise für die Schwestern arrangiert hatte. Unter Singen und frohem Geplauder verging die Zeit rasch und „Gute Nacht“ tönte es bald in allen Ecken. Es war ein reizender, gemüthlicher Abend, der wohl allen von uns in guter Erinnerung bleiben wird.

Es schien fast, als ob im Lindenhof die Festlichkeiten gar kein Ende nehmen wollten, denn am Sylvesterabend versammelte sich die ganze Schwesternschar mit unserer lieben, verehrten Frau Vorsteherin nochmals im Schauenberg zu einigen gemüthlichen, frohen Stunden. Noch einmal erstrahlten die Lichter des Weihnachtsbaumes und dann begann ein fröhliches Leben und Treiben, eine Produktion nach der andern. Urkomische Schattenbilder, eine reizende Kokoskzene, ein Kasperlitheater und noch viel anderes. Am gelungensten und am meisten Freude machte wohl allen die Italienerstube, eine ausgezeichnete Wiedergabe des Lebens und Treibens im Parterre. Auf dem Liftbett der eine, auf Krücken der andere und der dritte mit dem Arme in der Schlinge verhandelten sie das Spital, die Schwestern, das Essen, einfach alles, und das in einem köstlichen Durcheinander von italienisch, deutsch und französisch. In naturgetreuem Aufzuge erschien auch die wohlbekannte Gattin des einen, auf dem einen Arm ihr Jüngstes und am andern einen ungeheuren Korb mit Brot, Fleisch und Weinflaschen. Da gab's denn ein fröhliches Gelage und die ab- und zugehende Schwester konnte kaum Ruhe schaffen. Eine Lotterie von reizenden Kalenderchen, Verbandpatronen u. machte allgemein Freude. Frau Vorsteherin las uns all die lieben Worte und Wünsche der Schwestern aus nah und fern vor. Vielen Dank, wir haben Euer aller herzlichst gedacht. Die Stunden schwanden im Flug, im hui war es Mitternacht. Da traten wir alle hinaus auf die Terasse und in den Garten. Die Nacht war wunderbar klar, der Himmel von Sternen übersät und feierlich klangen die Glocken herüber. Und nun ist wieder ein Jahr vorbei! Was wird uns das Neue wohl bringen? Möge es für Euch alle ein recht glückliches und gesegnetes sein!

Schw. A. K.

— Schw. Bea Bühler ist in Privatpflege in Engelberg. Schw. Marguerite Jeanneret arbeitet in der Clinique de Tavel sur Glarens. Beste Grüße von Schwester Alara Boward, die Mexiko, Kalifornien u. durchquert. Schw. Camille Turrian

weist zu Hause auf Urlaub und weiß viel Interessantes zu erzählen von ihrem Aufenthalt in Rumänien. Schw. Lucie von Arg hält sich für einige Zeit in Cannes auf zur Erholung.

Unsere gewesene Externe, Frä. Martha Jegher, zeigt uns ihre Vermählung mit Herrn Prof. Dr. med. W. Silberschmidt in Zürich an. Aus Afrika kommt die Verlobungsanzeige von Schw. Adele Verdant in Aburi mit Herrn R. Berger in Accra.

— Liebe Schwestern! Es ist mir leider unmöglich, all die vielen freundlichen Neujahrsglückwünsche aus der Schweiz und fremden Ländern einzeln zu verdanken. Eure Anhänglichkeit an die Schule freut uns. Ihr alle wißt, daß ich bei der Jahreswende mit besonders warmen Wünschen einer jeden von Euch gedenke und Euch von Herzen alles Gute wünsche, vor allem Gesundheit, Arbeitsfreudigkeit, nimmermüde Liebe, inneren Frieden.

Möge uns das neue Jahr der Verwirklichung unserer wahren Berufsideale näher bringen. Mutig vorwärts!

In aller Liebe Eure Erika M. Michel, Vorsteherin.

Aus der schweizerischen Pflgerinnenschule in Zürich. — Zahlreiche Boten freundlichen Gedankens sind in diesen Tagen in unser Haus eingezogen und mit großem Interesse und aufrichtiger Freude haben wir die Kunde entgegengenommen von dem Ergehen einer großen Reihe unserer Schwestern nah und fern. Wir haben der einzelnen auch viel gedacht in diesen Tagen und uns an diese oder jene mit ihnen über die Feierzeiten früherer Jahre verlebten Momente erinnert, und wenn infolge der vermehrten Arbeit die Zeit auch nicht zu einem speziellen Gruß langte, so grüßten wir sie doch alle einen Moment im Geiste. Ganz besonders warm gedachten wir derer, welche in diesen Tagen doppelt schmerzlich ihre volle Gesundheit, Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit vermisst haben werden und des Trostes und der Hoffnung auf kommende bessere Zeiten selber bedürftig waren, die sie früher ihren Kranken zugesprochen. Zu diesen gehören erstens unsere Schw. Berta Spalinger, welche in einer Privatpflege in Algier am Typhus erkrankte und die nun in einem Spital in Algier darniederliegt. Ihre Genesung macht zwar erfreuliche Fortschritte, trotzdem sie längere Zeit durch eine Venenentzündung ungünstig beeinflusst wurde. Ferner unsere Schwestern im Sanatorium in Wald: Mathilde Mägeli, Sophie Hüßler und Marie Schmid; Schw. Lina Schindler in Heiligenchwendi, und die vielen andern Schwestern, welche infolge einer geschwächten Gesundheit an ein ihren Kräften entsprechendes Arbeitsfeld gebunden sind. Und dann wissen wir ja recht gut, daß es noch eine ganze Anzahl unter den unsern hat, welche zwar nicht gerade krank sind, und die doch über gar manche Beschwerden zu klagen haben und nur mit großer Mühe ihre nicht leichte Arbeit verrichten. Allen diesen galten in ganz besonderem Maße unsere leisen und lauten Wünsche und gar gerne wären wir zu ihnen gegangen, um etwa mit Rat beizustehen und Mut und Trost zuzusprechen.

Für die zahlreichen Grüßchen verschiedener Art und die Glückwunschkärtchen (die, ganz nebenbei bemerkt, nicht gerade unsere Liebhaberei sind) welche ihren Weg in unser Haus fanden, möchten wir an dieser Stelle recht herzlich danken. Vor allem aber erfreuten uns die vielen Schwesternbriefe, für die wir vorläufig auch nur auf diese Weise unsern Dank aussprechen können, die wir aber gerne nach und nach, wenn ruhigere Zeiten kommen, beantworten wollen, wenn sich nicht inzwischen vielleicht Gelegenheit zur mündlichen Besprechung mit der einen oder andern bietet. Und gerne wollen wir auch in den nächsten Nummern unserer Blätter den Schwestern dasjenige aus diesen Briefen mitteilen, was von allgemeinem Interesse ist, in der Ueberzeugung, daß wir damit gewiß im Sinne der betreffenden einzelnen Schreiberinnen handeln.

— Weihnachten 1911 in der Pflgerinnenschule Zürich. Liebe, ferne Schwestern, die ihr vergangene Weihnachtsfeste mit uns erlebt habt, die ihr einst mitgesungen im festlichen Chore, kommt, laßt mich euch heute wieder einmal mitten unter unsere Weihnachten feiernde Schar führen, nahe dem leuchtenden, duftenden Baume und nahe der tannenreisbefränzten Hütte. Seht, wie angefüllt der Zuschauerraum im Schwestern-

hause ist, so viele Patienten wie dieses Jahr hat aber auch unsere Anstalt noch nie beherbergt über Weihnachten, und freilich stattlich ist auch die Zahl der anwesenden Gäste, sowie Schwestern. Jetzt fangen sie an zu singen, die Schwestern, das Lied: „Es ist ein Reis entsprungen“ und diese altbekannten Klänge führen uns sachte hinein in das Wunderland der Weihnachtspoesie, das ureigenste Reich der Kinder. Der Chor verstummt; aus der andächtigen Stille heraus vernehmen wir die von Frau Oberin gesprochenen Bibelworte, welche die Geburt Christi erzählen und gleichzeitig enthüllt uns der dunkelgrüne Krippenvorhang ein liebliches Madonnenbild in blau und weiß mit dem neugeborenen Knäblein auf Stroh gebettet. (Wie brav der Säugling im wichtigen Momente ist, hat er doch beim Auskleiden hinter den Kulissen zum Ergötzen der Anwesenden ganz vernehmbar gemäckert.) Das erhebende Bild verschwindet und es folgt das Lied: „Die heiligen drei Könige“ von Cornelius, herrlich vorgetragen von einer Dame, welche vor einem Jahre um dieselbe Zeit als Patientin unter unserem Dache gewohnt hat und heute eigens herzugeeilt ist, um uns diese Weihnachtsfreude zu bereiten. Still! Das Christkindlein erscheint jetzt, eine hohe, schlanke Gestalt. „Gott zum Gruß“, also bewillkommet es die Versammelten, richtet warme Worte des Trostes an unsere Kranken, ermuntert die Pflegenden in ihrem Amte und bittet um Frieden und Segen des himmlischen Vaters für das ganze Haus. Dann eilt sie weiter, die liebe, lichte Erscheinung, denn Christkindlein vergißt der bettlägerigen Kranken drüben im Hause nicht; ein eigenes Bäumchen hat es für sie bestimmt, und Gaben, welche es mit reizenden Sprüchen übergibt. Weihevoll klingt Cornelius „Hirtenlied“ durch den Saal, und nun erleben wir eine rechte Ueberraschung. Unsere Schwestern wagen unter der ausdauernden Leitung unserer lieben Frä. Widmer die Aufführung von C. F. Meyers „Fingerhütchen“, in Musik gesetzt von Boellner. Hei, da geraten wir ja plötzlich in die Märchenwelt hinein: wir trippeln mit dem Zwerge Fingerhut durch den Wald, setzen uns müde neben ihn auf einen Stein und vernehmen unvermutet die süße Weise: „Silberfahre gleitest leise“ aus dem Elfenhügel hervor. Immer wieder ertönt die kleine, liebliche Melodie und die Elfen wissen nicht weiter. Buckel Fingerhut aber zeigt sich äußerst geschickt, denn dem kurzen Sang dichtet und komponiert er ohne Kopfschmerzen hinzu: „Ohne Ruder, ohne Gleise“. „Silberfahre gleitest leise, ohne Ruder, ohne Gleise“ — jubelnd singen die Waldesfinder jetzt das ganze Liedlein, und sie kommen herauf aus ihrem Versteck und sie besehen sich den glücklichen Sänger und Dichter. Aber, o weh! Fingerhütchen ist kein schöner Mann! Mit Bedauern gewahrt es die liebliche Schar. Indessen die Elfen sind dem Kleinen dankbar; unter ihrer Berührung verschwinden seine Verunstaltungen. Fingerhut erwacht im goldenen Sonnenschein — ein schlanker, schöner Jüngling! Solo und flott gesprochene Deklamation gereichen dem Musikwerke zu besonderer Zierde.

Ei, ei, was erscheint denn da plötzlich auf der Bildfläche? Noch mehr des Märchenzaubers? Jawohl, die Elfenkönigin selbst ist es, in Begleitung des Gnomenkönigs, angelockt die beiden von der Liederfage. So denkt Euch doch, Schwestern, diese liebe Königin bringt unserer Frau Oberin aus ihrem unterirdischen Reich, aus welchem sie per Auto angefahren kam, ein ganzes Körblein voll Auferstehungsblümchen. Ja, bitte, ich mache Euch da nicht etwas vor; diese Blüten entfalten sich ins Wasser gesteckt wirklich zu reizenden Sternchen und man kann dies Experiment Jahre lang wiederholen. Die Elfen lassen die Blumen „auferstehen“ in Zeiten, da Sorge, Leid, Verdruß sie drücken und die glücklichen Menschenkinder in der Pflegerinnenschule, die heute Empfänger dieser seltenen Sternenblume sind, sollen dieses Verfahren auch erlernen.

Herrscher der Gnomen, was hat dich zu uns bewogen? Ach, du komisches Männchen, was birgt deines Sackes graue Hülle für wunderliche Dinge: Harte Steine und blinkende Steinchen, Hämmer, Zangen und funkelnde Lichtlein. Siehe da, der Knirps zeigt uns die große Kunst, wie der kantige, harte Stein, wenn „recht“ angesehen und „richtig“ beleuchtet, mit dem „passenden“ Hämmerlein bearbeitet, zu einem edlen Gebilde umgestaltet werden kann, und was rohe Gewalt, die im Finstern arbeitet, nimmer zustande bringt, vermögen ein paar leichte, aber „wohlgezielte“, „wohlgemeinte“ und „wohlbedachte“ Hammerschläge. Unser Weißbärtiger scheint zufrieden zu sein mit den Erbauern und Errichtern der Pflegerinnenschule, sonst würde er wohl jetzt nicht seine Werkzeuge

in die Hände von Frä. Dr. Heer übergeben für den Fall, daß diese Leute wieder einmal etwas bauen wollten.

Die nun folgende Gabenverteilung an die anwesenden Patienten hat noch jedes Jahr bei uns ihren ganz eigenen Reiz gehabt, besitzen wir doch in Frau Corradi-Stahl eine unvergängliche Poesiequelle und so bilden heute wie früher ihre charmanten, an die Person gerichteten Verse, mit welchen sie die Gabe eines jeden begleitet, einen immer neuen, seltenen Genuß und erwecken bei Empfänger wie Zuhörer herzliche Fröhlichkeit. Noch ein Lied unseres Chores und das liebliche Fest ist zu Ende; die Gäste verlassen uns frohgestimmt. Der Abend indessen vereinigt in alter Weise noch einmal Mäztinnen, Schwestern und Dienstpersonal zu einem gemeinsamen Schmause; gewiß habt ihr die kunstvoll belegten Brötchen, diese Spezialität unserer Köchin, in liebender Erinnerung behalten, mit denen sie unserem Geschmacksinn ungeteilten Beifall abringt. Christkindlein hat diesmal die Schwesterngeduld auf große Probe gestellt, denn erst jetzt teilt es seine Gaben unter sie aus, dabei sogar eine Verlosung inszenierend, welche Körblein und Tellerchen, mit Süßigkeiten und Delikatessen jeglicher Art angehäuft, den glücklichen Gewinnern einträgt. Wenn ich Euch jetzt nur noch die heitere Schnitzelbank mit ihren flotten Gravüren und dito Versen, welche junge Schwestern zusammen sinniert haben, vorführen könnte. Zwei ungemein komische Figuren, Anhängerinnen der alten und der modernen Zeit darstellend, zeigen, wie eine jede unser Haus unter ihr ausschließliches Panier stellen will, am Ende aber zum großen Glück für unser Wohlergehen sich die Hände zur Versöhnung reichen. Manch frohes Scherzwort ist zwischenhinein gefallen, wohl auch eine hübsche Rezitation oder ein herzerfreuendes Lied.

So ungefähr, liebe Schwestern, hat es bei uns ausgesehen am heiligen Christfest; vielleicht empfindet Ihr beim Lesen etwas vom Tannenduft, vom Weihnachtsglanze Eurer alten Schule, vielleicht spürt Ihr, daß Christkindlein auch Euer, der Entfernten, gedacht hat und herzlich gewünscht, ihr möchtet eine ebenso frohe Feier begehen. Christkindlein aus der Pflegerinnenschule schickt Euch seinen speziellen Weihnachtsgruß

Oberschw. Seline Zimmermann.

Schwesternhaus vom Roten Kreuz, Zürich-Stuntern. — Liebe Schwestern! Wer möchte nicht allen seinen Nahestehenden zum Jahresbeginn das Beste wünschen? Nehmt alle, alle, die Ihr im letzten Jahre wieder treu und tapfer für euer Mutterhaus gearbeitet habt, die wärmsten Wünsche ins neue Jahr. Möge es keiner der fern vom Schwesternhaus in ihrer Arbeit alleinstehenden Schwester, sowie derjenigen, die im Kreise anderer Mitschwestern arbeiten darf, je an innerer Kraft und Freude fehlen, ihr Amt so zu versehen, wie sie es selbst als richtig anerkennen muß und wie es ihr allein Befriedigung bringen kann. Haltet Euch an das Gute und Hohe, so wird es Euch wohl ergehen.

Herzlichen Dank für alle lieben Neujahrsgrüße; jeder einzelne ist uns wert und wird dankbarst erwidert.

M. S.

Büchertisch.

Dr. Raimund Granier. Lehrbuch für Heilgehülfen und Masseure, Krankenpfleger und Badmeister. Berlin. Richard Schöls, Wilhelmstraße 10. 240 Seiten. 6 Mark.

Ein ausführliches Lehrbuch, das besonders für die in Deutschland bestehende Gilde der Heilgehülfen berechnet ist, die es in alle möglichen Künste, wie Zahnziehen, Hühneraugen-Operationen u., einführen soll. Klar und anziehend geschrieben. Besonderes Lob verdienen die vorzüglichen aus anatomischen Werken herübergenommenen Bilder. J.

A. Reiz. „Die Milch und ihre Produkte“. Aus „Natur und Geisteswelt“. B. G. Teubner, Leipzig. 104 Seiten. Preis 1 Mark 25. Enthält in ausführlicher interessanter Darstellung alles Wissenswerte über dieses wichtigste Nahrungsmittel. J.

Unser Bundesabzeichen.

Gedicht von Schw. A. R u t h s, vorgetragen an der Delegiertenversammlung vom 19. Nov. in Olten.

Als es vor einiger Zeit ward kund,
Man wolle gründen einen Krankenpflegebund,
Da hieß es gleich entschieden allgemein
Ein Bundesabzeichen, ja, das müsse sein!
Und zwar was „Schön's“ — nicht so ein

„rotes Kreuz“,
Wie man so viele sieht allüberall in der Schweiz.
Aber — Was? und wie? Das war kein
leichtes Stück,

Nicht jeder hat dafür Ideen und richtiges Geschick.
Nun saßen da zum Glück und unser aller Freunde
Im Vorstand ein paar kunstverständige Leute.
Die nahmen auch die Sache gleich zur Hand
Und suchten einen Künstler auf und ab im Land;
Von Zürich bis nach Basel gingen sie unverzagt,
Bis sie am letzteren Ort den rechten Mann

erfragt.
Hans Frei, so heißt der Künstler Lobesam,
Durch den dies Kunstwerk hier zustande kam.
Nun ging es an ein langes und oft —

scharfes Debattieren,
Prüfen, Vergleichen und — auch Kritifizieren.
Ich kann euch sagen, liebe Bund'sgenossen,
Mancher Tropfen Schweiß ward wohl darob
vergoßen,

Bis endlich dann nach langem Her und Hin
Die Sache zur Zufriedenheit gedieh'n.
Doch, wenn es wahr sein soll, was ich so
nebenbei vernahm,
Daß das „Sujet“ nicht alle gleich befriedigen kann,

So möcht' ich denen sagen, ganz in aller Minne,
Selten ist ein Werk nach jedermannes Sinne!
Und wär' es so, wie sie es wünschten heute,
Gäb's auf der andern Seite wieder

unzufried'ne Leute.
Dum fort mit Hader, Groll und allen Nörgelei'n,
Wir wollen lieber uns des neuen Zeichens freu'n,
Das ein Symbol des Pflichtgefühls soll sein,
Der Solidarität, die fröhlich blühe im Verein!
Des Zeichens, das als Schutz und Ehrenschild
Für jeden Stimmberechtigten nun gilt.

Und wer noch keine „Stimme“ hat, der möge
sich bescheiden,
Es ändern sich ja immerfort die Zeiten;
Und über Jahr und Tag kommt auch einmal

die Stunde,
Wo ihr mitstimmen dürft im Krankenpflegebunde,
Wo eure Brust das Bundeszeichen schmückt
Und man vielleicht auch euch als Delegierte schickt.

Ja, unaufhörlich rollt das Rad der Zeit,
Nichts, als der Wechsel, hat Beständigkeit.
Die Alten geh'n, die Jungen werden alt,
Das heut' Bestehende nimmt andere Gestalt.
Doch soll, im steten Werden und Vergeh'n,
Der heutige Tag als hehrer Markstein steh'n.
Wir wollen sein gedenken frohbeglückt,
Da uns zum erstenmal dies Zeichen hat geschmückt.
Wer fühlt wie ich, der mög' es laut bezeugen
Mit einem Hoch auf unser Bundeszeichen.

Stellen-Anzeiger

Gratis-Inserate der „Blätter für Krankenpflege“

Unter dieser Rubrik finden kurze Inserate von Abonnenten unseres Blattes kostenlos Aufnahme. Einsendungen, die bis zum 5. des Monats in die Hände der Administration gelangen, erscheinen in der Nummer vom 15. Jedem Inserat ist eine Adresse oder Bezeichnung beizugeben, unter welcher Interessenten mit dem Einsender in direkten Verkehr treten können. Die Administration befaßt sich nicht mit der Vermittlung von Adressen. Anfragen, denen nicht das Porto für die Antwort in Briefmarken beiliegt, bleiben unbeantwortet.

Stellen-Gesuche.

Eine junge, kräftige **Krankenpflegerin** wünscht Stelle in Spital od. Gemeindedienst. Offerten sind an d. Expedition unt. Chiffre A. J. zu richten. 165

Krankenpfleger u. Bademeister mit guten Zeugnissen sucht in Sanatorium oder Privat z. Stelle, event. als Reisebegleiter. P. Neumann, Zeltweg 30, Zürich. 166

Jüngerer **Krankenpfleger** sucht Stelle per 1. Februar, event. später, in kleines Spital oder

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Pflegeanstalt. Offerten mit Dienst- und Lohnverhältnissen sind zu richten an das Bureau des Pflegerinnenheims Bern, Predigergasse 10. 167

Anfrage. Ein Mitglied des Krankenpflegeverbandes Zürich würde großen Wert darauf legen, den Jahrg. 1908 der „Blätter für Krankenpflege“ zu besitzen. Da derselbe bei d. Redaktion nicht nachbezogen werden kann, weil nicht mehr alle Nummern auf Lager sind, fragen wir an, ob vielleicht jemand aus diesem Leserkreis in der Lage wäre, denselben abzutreten oder Rat zu erteilen, wo er bezogen werden könnte. Offerten nimmt mit Dank entgegen die schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich.

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern. Berufskrankenpflege-Institution.** — **Pflegerinnenheim, Aufeggstrasse.**

Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes Basel.

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes **Basel** nimmt vom 1. Februar an **tüchtige Krankenpflegerinnen** auf. Anmeldung und Information bei Frau **Preiswerk-Alioth**, Missionsstrasse 44, **Basel.**

Das **Bezirksspital Niedersimmental** in **Erlenbach**

Sucht einen Hausknecht

zur Besorgung aller vorkommenden Hausgeschäfte, sowie des Gartens. Einige Kenntnis in der Krankenpflege erwünscht. Monatlicher Anfangsgehalt Fr. 40; je nach Leistung mehr.

Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen an Herrn Dr. **Willener**, **Erlenbach**, oder auf dortige Gemeindeschreiberei.

Krankenhausdirektion.

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern

verbunden mit einem

Stellennachweis für Krankenpflege

empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.

Auskunft durch die Vorsteherin

Predigergasse 10.

Telephon 2903.

Die Genossenschafts- Buchdruckerei Bern

Telephon 552

Neuengasse 34

Telephon 552

ist für die Herstellung von Drucksachen jeder Art und jeden Umfanges bestens eingerichtet und liefert den Tit. Behörden, Vereinen und Privaten prompt, korrekt und sorgfältig ausgeführt :

Tabellarische Arbeiten

Couverts, Rechnungsformulare

Briefköpfe, Memorandum

Visitkarten, Leidzirkulare, Reise-Avis

Broschüren, Etiketten

Jahresberichte

Verlobungskarten, Geschäftskarten

Illustrierte Werke

Aktien, Obligationen, Titel

etc. etc.